Ein Bischof gegen die Unfehlbarkeit des Papstes

Rede des Bischofs Stroßmayer
auf dem Vatikanischen Konzil
im Jahre 1870

Ludendorffs Volkswarte-Verlag München 2 NW.

Weitere Stimmen

gegen die Ueberheblichkeit und Herrschaftgelüste Roms.

	Preis:
Der Katholik E. Windthorst über: **„Die Jesuitengefahr“.** Eine Reichstagsrede von 1872	—.15 Mk.
Der ehem. kath. Priester E. Wieland: **„Die Ohrenbeichte“.** Die Ohrenbeichte eine menschl. Erfindung	—.10 „
Rom-Juda das Verhängnis der Deutschen. Rom Judas Kriegshetze von Wellinghusen . . .	—.10 „

Aufklärungschriften

über Roms Vernichtungkampf und seine Abwehr.

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende.
Von E. und M. Ludendorff.
Die entgiltige Entlarvung des Jesuiten, der Wegweiser zur Befreiung aus römischer Geistesknechtschaft. . . . . . . geh. 2.— „
geb. 3.— „

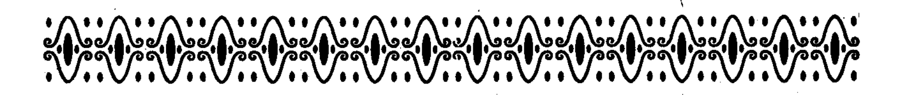
Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche.
Von Dr. M. Ludendorff.
Eine vernichtende Kritik an der „Morallehre“ der röm. Kirche, dieses Schriftchen muß jeder Deutsche lesen. . . . . —.25 „

Frau Dr. M. Ludendorff angeklagt wegen Religionvergehen. (91.—100. Tausend).
Der Versuch einer „Inquisition“ in der Neuzeit, welcher durch tapfere Gegenwehr vereitelt wurde, eine Warnung an alle! . —.25 „

Was Romherrschaft bedeutet.
Von Dr. M. Ludendorff über Pfaffenvergottung und Volksversklavung.
Der fürchterliche Kolumbusrittereid wird enthüllt. . . . . . —.15 „

Papst Pius der X. als Kriegshetzer.
Ein Aufsatz General Ludendorffs, welcher Roms Hetze zum Weltkrieg 1914 aktenmäßig erweist.
10 Stück Flugblätter . . . . —.30 „

Bekenntnis der prot. Kirche zum röm. Katholizismus.
Von Dr. M. Ludendorff.
Zeigt klar die verderblichen Wege des deutschen Protestantismus in das Lager Roms, den Verrat an Luthers Freiheitskampf. . —.10 „



Die berühmte Rede, welche der gelehrte Bischof Stroßmayer auf dem vatikanischen Konzil in Rom gehalten hat und welche sodann zu Florenz unter dem Titel „Der Papst und das Evangelium" herausgegeben wurde, übertrifft an Offenheit und Klarheit alles, was bis heute aus den Verhandlungen jenes Konzils bekannt wurde. Und der Umstand, daß sie vor den versammelten Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten, ja sogar in Anwesenheit und unter dem Vorsitze des Papstes von einem österreichischen Bischof gehalten wurde, macht sie nur noch bedeutungvoller. Trotzdem ist sie noch immer in weiteren Kreisen fast unbekannt. Man weiß im allgemeinen, daß sie von vielen aufrichtigen Freunden der Kirche aufs höchste gelobt wurde, während freilich zahlreiche ultramontane Bischöfe darüber sehr aufgebracht waren, weil sie die Wahrheit nicht vertragen konnten. Darum mag sie hier wörtlich folgen:

Verehrte Väter und Brüder!

Nicht ohne Zittern, aber frei und ruhig in meinem Gewissen vor Gott, der lebt und mich sieht, öffne ich meinen Mund in Eurer Mitte zu dieser feierlichen Versammlung.

Seit der Zeit, daß ich mit Ihnen hier sitze, habe ich aufmerksam den Reden zugehört, welche in diesem Saale gehalten worden sind. Ich hatte den sehnlichen Wunsch, daß ein Lichtstrahl von oben die Augen meines Verstandes erleuchten und mich in den Stand setzen möchte, über die Beschlüsse dieses heiligen ökumenischen Konzils mit vollkommener Sachkenntnis meine Stimme abzugeben.

Durchdrungen von dem Gefühl meiner Verantwortlichkeit vor Gott habe ich mit dem tiefsten Ernst die alt- und neutestamentlichen Schriften studiert und diese ehrwürdigen Denkmale der Wahrheit um Aufschluß gefragt, ob der heilige Papst, welcher hier präsidiert, in Wahrheit der Nachfolger des heiligen Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi und der unfehlbare Lehrer der Kirche sei.

Zur Lösung dieser ernsten Frage war es für mich notwendig, den gegenwärtigen Stand der Dinge zu ignorieren und mich im Geist mit der Fackel des Evangeliums in der Hand in jene Zeit zu versetzen, wo es weder einen Ultramontanismus noch einen Gallikanismus gab, wo die Kirche nur den heiligen Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes zu Lehrern hatte, denen niemand die göttliche Autorität absprechen kann, ohne die Lehre der heiligen Bibel, welche hier vor mir liegt,

in Zweifel zu ziehen und welche das Konzil zu Trient für die Richtschnur des Glaubens und der Sittenlehre erklärt hat.

Ich habe nun diese heiligen Blätter geöffnet und — darf ich es offen sagen? — ich habe nah und fern nichts gefunden, was die Ansicht der Ultramontanen bestätigte. Und noch mehr! Zu meinem großen Erstaunen finde ich in der apostolischen Zeit nicht einmal die Frage über einen Papst, welcher der Nachfolger des heiligen Petrus und der Stellvertreter Jesu Christi wäre, so wenig als von Muhamed, welcher damals noch nicht existierte.

Sie, mein Herr Manning (ein englischer Bischof), werden sagen, daß ich eine Gotteslästerung ausspreche; und Sie, Herr Pic, werden mich des Wahnsinns beschuldigen. Aber beides ist unrichtig. Ich habe das ganze neue Testament gelesen und erkläre vor Gott, meine Hand zu diesem großen Kruzifix erhoben, daß ich keine Spur von Papsttum, wie es jetzt ist, gefunden habe.

Verehrte Brüder, verweigern Sie mir ihre Aufmerksamkeit nicht und durch Ihr Murren und Ihre Unterbrechungen rechtfertigen Sie diejenigen nicht, welche — wie Pater Hyazinte — sagen, daß dieses Konzil kein freies sei und daß unser Stimmen von Anfang an befohlen worden sei.

Ich danke seiner Exzellenz dem Herrn Bischof Dupanloup für das Zeichen der Anerkennung, welches er mir mit dem Kopfe macht; dies ermutigt mich und ich fahre weiter fort.

Beim Lesen der heiligen Schriften mit der Aufmerksamkeit, deren der Herr mich fähig machte, finde ich kein einziges Kapitel, keinen einzigen Vers, in welchem Jesus Christus dem heiligen Petrus die Herrschaft über die Apostel, seine Mitarbeiter, gegeben hätte.

Wenn Simon, der Sohn Jonas, das gewesen wäre, wofür wir heutzutage Seine Heiligkeit Pius IX. halten, so ist es wunderbar, daß Christus nicht zu ihm sagte: „Wenn ich zu meinem Vater aufgefahren bin, sollt ihr alle dem Simon Petrus gehorchen, wie ihr mir gehorchet. Ich setzte ihn zu meinen Stellvertreter auf Erden ein."

Christus schweigt über diesen Punkt und denkt nicht im geringsten daran, der Kirche ein Haupt zu geben. Ja, als er den Aposteln Throne versprach, um zu richten die zwölf Geschlechter Israels, so versprach er sie allen Zwölfen, ohne zu sagen, daß unter diesen Thronen einer höher sein soll als der andere und daß dieser höhere Thron dem Petrus gehören soll. Hätte der Herr es so gewünscht, so würde er es gesagt haben. Was müssen wir also aus seinem Stillschweigen schließen? Die Vernunft sagt uns, daß Christus nicht den Wunsch hatte, den heiligen Petrus zum Haupt des apostolischen Kollegiums zu machen.

Als Christus die Apostel zur Eroberung der Welt aussandte, gab er allen die gleiche Macht zu binden und zu lösen; auch gab er allen die Verheißung des heiligen Geistes. Es sei mir erlaubt, das oben Gesagte zu wiederholen: Wenn Christus hätte den Petrus zu seinem Stellvertreter einsetzen wollen, so hätte er ihm den Oberbefehl über seine geistliche Armee gegeben.

Christus, so sagt die heilige Schrift, verbot dem Petrus und seinen Mitaposteln zu herrschen und Gewalt auszuüben oder Macht zu haben über die Gläubigen nach Art der Könige der Heiden (Lukas 22, 25). Wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, so hätte Jesus nicht also geredet, weil nach unserer Ueberlieferung das Papsttum zwei Schwerter in seinen Händen hält als Symbole der geistlichen und weltlichen Macht.

Ein Punkt hat mich sehr überrascht. Beim Nachdenken darüber sagte ich zu mir selbst, wenn Petrus zum Papst erwählt worden wäre, würde seinen Kollegen gestattet worden sein, ihn mit dem Apostel Johannes nach Samaria zu senden, um das Evangelium des Sohnes Gottes zu verkündigen? (Apostelgeschichte 8, 14.)

Was würden wir, verehrte Brüder, denken, wenn wir in diesem Augenblick uns erlauben würden, Seine Heiligkeit Pius IX. und Seine Heiligkeit Herrn Plantier nach Konstantinopel zu dem dortigen Patriarchen zu senden, damit dieser sich verbürge, der Spaltung im Osten ein Ende zu machen?

Aber hier kommt noch eine wichtigere Frage in Betracht. Ein allgemeines Konzil war in Jerusalem versammelt zur Beschußfassung über Fragen, welche die Gläubigen von einander trennten. Wenn Petrus der Papst gewesen wäre, wer würde dieses Konzil zusammenberufen haben? Der heilige Petrus. Wer würde der Präsident des Konzils gewesen sein? Der heilige Petrus. Wer würde die Beschlüsse formuliert und bekannt gemacht haben? Der heilige Petrus. Gut! Aber nichts von allem diesem geschah. Petrus half bei dem Konzil, wie alle übrigen Apostel, und nicht er, sondern der heilige Jakobus faßte alles dem Hauptinhalt nach zusammen und als die Beschlüsse verkündigt wurden, geschah es im Namen der Apostel, der Aeltesten und Brüder. (Apostelgeschichte 15).

Handeln wir so in unserer Kirche? Je mehr ich, verehrte Brüder, die Sache untersuche, desto mehr drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß in der heiligen Schrift der Sohn des Jona nicht als der Erste zu betrachten ist. Und während wir lehren, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gegründet sei, sagt der Apostel Paulus, dessen Ansehen nicht bezweifelt werden kann, in seiner Epistel an die Epheser (Kapitel 2, 20), daß die Kirche gebaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist.

Und derselbe Apostel Paulus glaubt so wenig an die Obergewalt des heiligen Petrus, daß er diejenigen offen tadelt, welche sagen (1 Kor. 1, 12): „... ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas, ich aber Christi." Wenn nun Petrus der Vikar Christi gewesen wäre, so würde sich Paulus sehr gehütet haben, diejenigen so ernstlich zu tadeln, welche seinem Mitapostel angehört hätten.

Derselbe Apostel Paulus erwähnt der Apostel, der Propheten, Evangelisten, der Lehrer und Hirten, wenn er die Aemter der Kirche aufzählt.

Man darf, verehrte Brüder, glauben, daß der große Heidenapostel Paulus nicht vergessen haben würde, das erste dieser Ämter

nämlich das Papsttum zu erwähnen, wenn dasselbe eine göttliche Einsetzung gewesen wäre. Diese Vergeßlichkeit erscheint mir so unmöglich, als wie wenn ein Geschichtsschreiber dieses Konzils mit keinem Wort Seiner Heiligkeit Pius IX. Erwähnung tun würde.

(Mehrere Stimmen riefen: „Schweig stille, du Ketzer, schweig stille!")

Beruhigen Sie sich, verehrte Brüder, ich bin noch nicht fertig. Indem Sie mir verbieten, fortzufahren, zeigen Sie der Welt, daß Sie ein Unrecht begehen und daß Sie dem geringsten Glied dieser Versammlung den Mund stopfen wollen.

Ich fahre fort.

Der Apostel Paulus erwähnt in keinem seiner Briefe, die er an die verschiedenen Gemeinden richtete, der Oberherrschaft des Petrus. Wenn dieser Vorrang existiert hätte, wenn mit einem Worte die Kirche ein sichtbares Haupt gehabt hätte, das in der Lehre nicht fehlen kann, so würde der große Heidenapostel es gewiß erwähnt haben. Was sage ich? Er würde eine lange Epistel über diesen allwichtigen Gegenstand geschrieben haben. Denn wenn, wie es wirklich der Fall ist, er das Gebäude der christlichen Lehre errichtete, würde das Fundament und der Schlußstein vergessen worden sein? Nun, wenn wir weder sagen können noch dürfen, daß die apostolische Kirche eine ketzerische war, so müssen wir auch bekennen, daß die Kirche nie schöner, reiner und heiliger war, als in den Tagen, wo es noch keinen Papst gab. (Geschrei: Es ist nicht wahr! „Es ist nicht wahr!") Möge Herr v. Laval nicht sagen „Nein". Denn, wenn einer von Ihnen, verehrte Brüder, es wagen sollte zu denken, daß die Kirche, welche in unseren Tagen einen Papst zum Oberhaupt hat, fester im Glauben und reiner in der Sittlichkeit ist, als die apostolische Kirche war, so möge er es offen aussprechen vor der ganzen Welt, da hier der Mittelpunkt ist, von welchem unsere Worte von Pol zu Pol fliegen werden. Ich gehe weiter.

Weder in den Schriften des Paulus, noch des Johannes und des Jakobus habe ich auch nur eine Spur oder einen Keim der päpstlichen Gewalt entdecken können. Lukas, der Geschichtsschreiber der Missionsarbeiten der Apostel, schweigt über diesen allwichtigen Punkt.

Das Stillschweigen dieser heiligen Männer, deren Schriften einen Teil der kanonischen oder von Gott eingegebenen Schriften ausmachen, ist mir drückend und unmöglich vorgekommen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre und dieses Stillschweigen wäre so unverantwortlich, als wenn Tiers, welcher die Geschichte des Napolion Bonaparte schrieb, den Kaisertitel ausgelassen hätte. (Unterbrechung.)

Ich sehe da vor mir ein Mitglied der Versammlung, welches, mit Fingern auf mich deutend, sagt: „Hier ist ein schismatischer Bischof welcher unter falscher Fahne zu uns gekommen ist."

„Nein, nein, verehrte Brüder, ich bin in diese ehrwürdige Versammlung nicht eingetreten als ein Dieb durch die Fenster, sondern durch die Türe, wie Sie alle. Mein Bischofstitel gab mir das Recht

dazu, sowie auch mein Gewissen als Christ mich nötigt, auszusprechen, was ich für Wahrheit erkenne.

Was mich am meisten überraschte und was überdies eines augenscheinlichen Beweises fähig ist, das ist das Stillschweigen des heiligen Petrus selbst. Wenn der Apostel der Vikar Christi auf Erden gewesen wäre, wofür wir ihn ausgeben, so müßte er es doch sicherlich es gewußt haben; und wenn er es wußte, warum hat er auch nicht ein einziges mal als Papst gehandelt? Er hätte es am Pfingsttag tun können, als er seine erste Predigt hielt, aber er hat es nicht getan; er hätte es auch auf dem Konzil zu Jerusalem oder in Antiochien tun können, aber er tat es nicht; noch tat er es in den zwei Briefen, welche er an die Kirche gerichtet hat. Können sie sich, verehrte Brüder, einen solchen Papst vorstellen, wenn Petrus der Papst gewesen wäre?

Nun, wenn Sie ihn für den Papst halten wollen, so müssen Sie folgerichtig behaupten, daß ihm diese Tatsache selbst unbekannt war. Aber ich frage jeden, der einen Kopf zum Denken und ein Überlegungsvermögen hat, ob diese zwei Voraussetzungen möglich sind?

Ich behaupte, so lange die Apostel lebten, dachte die Kirche nie an die Möglichkeit eines Papstes; um das Gegenteil zu behaupten, müßte man alle heiligen Schriften verbrennen oder gänzlich ignorieren.

Aber ich höre auf allen Seiten sagen: war nicht Petrus in Rom? Wurde er nicht gekreuzigt, mit seinem Haupt nach unten gekehrt? Sind die Sitze, auf welchen er lehrte und die Altäre, auf denen er Messe las, nicht in dieser ewigen Stadt?

Daß Petrus in Rom gewesen sei, meine ehrwürdigen Brüder, beruht nur auf der Überlieferung: aber wenn er Bischof in Rom war, wie können Sie aus seiner Bischofswürde seine Oberherrschaft beweisen? Scaliger, einer der gelehrtesten Männer, nahm keinen Anstand zu behaupten, daß das Episkopat und der Aufenthalt des Petrus in Rom unter die lächerlichen Sagen gerechnet werden müssen.

(Wiederholte Rufe: „Verschließt ihm den Mund! Laßt ihn von der Kanzel herabgehen!")

Verehrte Brüder! Ich bin bereit zu schweigen; aber ist es nicht besser, in einer Versammlung wie der unserigen alles zu prüfen, wie der Apostel befiehlt und nur das gute zu glauben? Wir haben aber einen Diktator (Machtsprecher), vor welchem sich alle beugen und schweigen müssen, selbst seine Heiligkeit Pius IX. Dieser Gebieter ist die Geschichte.

Diese ist nicht wie eine Sage, mit welcher man umgehen kann wie der Töpfer mit seinem Ton umgeht. Die Geschichte ist vielmehr wie ein Demant, welcher auf das Glas Worte einschneidet, welche nicht ausgelöscht werden können. Bis jetzt habe ich mich nur auf die Geschichte verlassen und wenn ich in der Apostelzeit keine Spur vom Papsttum gefunden habe, so ist es ihre Schuld, nicht die meinige. Wünschen Sie mich in die Stellung eines Menschen, der wegen Falschheit angeklagt wird, zu bringen? Sie mögen es tun wenn Sie können.

Ich höre da zu meiner Rechten die Worte: „Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde" (Matthäus 16).

Ich will diese Einwendung sogleich beantworten, meine ehrwürdigen Brüder, aber zuvor wünsche ich Ihnen das Resultat meiner geschichtlichen Untersuchungen mitzuteilen.

Da ich keine Spur vom Papsttum in der apostolischen Zeit fand, so sagte ich zu mir selbst, ich werde in der Kirchengeschichte finden, was ich suche. Gut! Ich sage es offen — ich habe nach einem Papst in den ersten vier Jahrhunderten gesucht, aber ihn nicht gefunden.

Keiner von Ihnen wird das große Ansehen des heiligen Bischofs von Hippo, des großen und gesegneten Augustinus, bezweifeln. Dieser fromme Lehrer, die Ehre und der Ruhm der katholischen Kirche, war der Sekretär auf dem Konzil von Mileve. Unter den Beschlüssen jener ehrwürdigen Versammlung finden sich diese bedeutsamen Worte: „Wer sich auf diejenigen berufen will, welche jenseits des Meeres sind, soll von niemand in Afrika in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden." Die Bischöfe von Afrika erkannten den Bischof zu Rom so wenig an, daß sie alle verbannten, welche an Rom appellierten. Dieselben Bischöfe schrieben auf dem sechsten Konzil, das unter Bischof Aurelius in der Stadt Karthago gehalten wurde, dem Bischof Cölestinus in Rom, um ihn zu warnen vor den Appellationen, welche an ihn von den Bischöfen, Priestern oder Geistlichen in Afrika gelangen würden; und daß er keine Gesandten oder Kommissäre mehr senden und menschlichen Stolz nicht in die Kirche einführen möchte.

Daß der Patriarch in Rom von der frühesten Zeit an versuchte, alle Autorität an sich zu ziehen, ist eine offenbare Tatsache; aber es ist ebenso offenbar, daß er die Oberherrschaft nicht besaß, welche die Ultramontanen ihm beilegen wollen. Hätte er sie besessen, würden die afrikanischen Bischöfe — voran Augustinus — es gewagt haben, die Berufung auf die Beschlüsse seines Obertribunals zu verbieten? Ich bekenne gern, daß der Patriarch von Rom den ersten Platz hatte, wie ein Gesetz von Justinian sagt: „Laßt uns verordnen nach der Bestimmung der vier Konzilien, daß der heilige Papst des alten Roms der Erste der Bischöfe sein soll und daß der allerhöchste Erzbischof von Konstantinopel, welches Neu-Rom ist, der zweite sein soll." Nun werden Sie mir sagen: also beuge dich vor der Oberherrschaft des Papstes.

Aber meine ehrwürdigen Brüder, machen Sie nicht so voreilig diesen Schluß, zumal, da das Justinianische Gesetz die Überschrift hat: Von der Ordnung der Sitze der Patriarchen. Vorrang ist wohl etwas, aber Macht der Gerichtsbarkeit ist etwas anderes. Zum Beispiel, wenn in Florenz eine Versammlung aller italienischen Bischöfe wäre, so soll der oberste Geistliche in Florenz den Vorrang haben, wie im Osten der Patriarch in Konstantinopel und in England der Erzbischof von Canterbury; aber weder der Erste, noch der Zweite, noch der Dritte könnte von seiner ihm angewiesenen Stellung eine Gerichtsherrschaft über seine Kollegen ableiten.

Die Wichtigkeit der römischen Bischöfe entsprang nicht aus göttlicher Vollmacht, sondern von der Wichtigkeit der Stadt, in welcher

sie ihren Sitz haben. Monsignor Darboy hat keine höhere Würde als der Erzbischof von Avignon; aber dessen ungeachtet gibt ihm Paris eine Bedeutung, welche er nicht haben würde, wenn er seinen Palast an der Rhone hätte, statt daß er ihn an den Ufern der Seine hat. Dasselbe gilt auch in bürgerlichen und politischen Verhältnissen. Der Präfekt von Florenz ist nicht größer als der von Pisa; aber bürgerlich und politisch hat er eine größere Wichtigkeit.

Ich sagte, daß von den ersten Jahrhunderten an der Patriarch von Rom nach der allgemeinen Herrschaft der Kirche strebte. Zum Unglück erreichte er sie beinahe; aber seine Ansprüche gelangen ihm nicht, denn der Kaiser Theodosius II. verordnete durch ein Gesetz, daß der Patriarch von Konstantinopel dasselbe Ansehen haben soll, wie der zu Rom. Und die Väter auf dem Konzil zu Chalcedon stellten die Bischöfe von Alt- und Neu-Rom auf gleichen Fuß auch in kirchlichen Dingen.

Das sechste Konzil von Karthago verbot allen Bischöfen den Titel Fürst- oder Oberherr-Bischof anzunehmen.

In betreff des Titels Universalbischof, welchen die Päpste später annahmen, schrieb der heilige Gregor in der Meinung, daß seine Nachfolger sich nie mit diesem Titel schmücken würden, folgende Worte: „Keiner meiner Vorgänger hat sich erlaubt, diesen unheiligen Namen anzunehmen, denn wenn ein Patriarch sich selbst diesen Namen gibt, so kommt sein Name Patriarch in Mißkredit. Ferne sei es also vom Christen, nach einem Titel zu begehren, welcher seine Brüder um ihren guten Namen bringt."

Die Worte des heiligen Gregor richteten sich gegen seinen Kollegen in Kostantinopel, welcher den Vorrang in der Kirche anstrebte. Papst Pelagius II. nennt den Bischof Johann von Konstanstinopel, welcher nach dem Hohenpriestertum strebte, einen gottlosen und unheiligen Menschen.

„Verlange nicht", sagte er, „nach dem Titel eines universalen Bischofs — den Johannes ungesetzlich sich angemaßt hatte — laßt keinen Patriarchen diesen profanen Namen tragen, denn welches Unglück kann uns treffen, wenn unter den Priestern solche Elemente aufkommen? Es würde ihnen zuteil werden, was über sie geweißsaget ist: Er ist der König der Söhne des Stolzes." (Pelagius II, Brief 13.)

Diese Zeugnisse — und ich könnte noch Hunderte von gleichem Wert aufführen, beweisen sie nicht mit der Klarheit der Mittagssonne, daß die ersten römischen Bischöfe nicht, wie erst viel später, als allgemeine Bischöfe und Häupter der Kirche anerkannt wurden? Und überdies, wer weiß es nicht, daß vom Jahr 325 an, in welchem das Nicänische Konzil gehalten wurde, hinab bis zum Jahr 580, dem Jahr des zweiten ökumenischen Konzils in Konstantinopel, unter mehr als 1100 Bischöfen, welche bei den sechs ersten allgemeinen Konzilien tätig waren, nur 19 Bischöfe aus dem Abendlande gegenwärtig waren?

Wer weiß es nicht, daß die Konzilien von den Kaisern, ohne daß dem Bischof von Rom Nachricht gegeben wurde nnd selbst gegen

seinen Wunsch berufen wurden? Wer weiß es nicht, daß Hosius, der Bischof von Cordova, den Vorsitz bei dem Nicänischen Konzil hatte und daß er dessen Beschlüsse herausgab? Derselbe Hosius präsidierte hernach auf dem Konzil zu Sardica mit Ausschluß des Gesandten des römischen Bischofs Julius.

Ich sage nichts weiter, meine ehrwürdigen Brüder, und will jetzt von den großen Beweisen reden, welche Sie zuvor erwähnten zur Feststellung des Primats des römischen Bischofs.

Unter dem Felsen, auf welchem die heilige Kirche erbaut ist, verstehen Sie den Petrus. Wenn dies wahr wäre, so hätte der Streit ein Ende; aber unsere Väter — und sie mußten gewiß etwas davon wissen — dachten nicht wie wir.

Der heilige Cyrill, in seinem vierten Buch über die Dreieinigkeit sagt: Ich glaube, daß man unter dem Felsen den unerschütterlichen Glauben der Apostel verstehen muß." Der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, sagt in seinem zweiten Buch über die Dreieinigkeit: „Der Felsen ist der gesegnete und einzige Felsen des Glaubens, welchen der Mund des heiligen Petrus bekannte"; und im sechsten Buch sagte er: „Es ist auf diesen Felsen des Glaubensbekenntnisses, daß die Kirche gebaut wurde!" — „Gott", sagt der heilige Hieronymus im sechsten Buch über den heiligen Matthäus, „hat seine Kirche auf diesem Felsen gegründet und es ist dieser Felsen, von dem der Apostel Petrus seinen Namen erhalten hat." Und nach ihm sagte der heilige Chrysostomus in seiner 53. Predigt über den Matthäus: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen — das ist, auf dieses Glaubensbekenntnis. Was war aber das Bekenntnis der Apostel? Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!"

Ambrosius, der heilige Erzbischof von Mailand (über das zweite Kapitel des Briefes an die Epheser) und Basilius von Seleucia und die Väter des chalcedonischen Konzils lehren genau dasselbe.

Unter allen Lehrern des christlichen Altertums nimmt der heilige Augustinus die erste Stelle ein, was Gelehrsamkeit und Heiligkeit betrifft; so hören Sie, was er in seiner zweiten Abhandlung über die erste Epistel des Johannes schreibt: „Was wollen die Worte: „Ich will meine Gemeinde auf diesen Felsen bauen"? Auf diesen Glauben, nämlich auf den Glauben, welcher sagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!"

Und in der 124. Abhandlung über den Johannes finden wir diese sehr bedeutsame Stelle: „Auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, will ich meine Gemeinde bauen, da Christus ja der Felsen war."

Der große Bischof glaubte so wenig, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gebaut sei, daß er in seiner dreizehnten Predigt zu seinen Zuhörern sagte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen, welchen du bekannt hast, auf diesen Felsen, welchen du kennen gelernt hast, nämlich dein Bekenntnis: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", will ich meine Kirche bauen, auf mich selbst, der ich der Sohn des lebendigen Gottes bin: ich will sie bauen auf

mich und nicht mich auf dich.“ Aber was Augustin über diese berühmte Stelle dachte, das war die Ansicht der ganzen Christenheit seiner Zeit.

Ich fasse daher alles nochmals zusammen und behaupte:

1. Jesus hat seinen Aposteln dieselbe Gewalt gegeben, welche er dem Petrus gab;

2. daß die Apostel nie in Petrus den Vikar Jesu Christi und den unfehlbaren Lehrer der Kirche anerkannten;

3. daß Petrus nie daran dachte, der Papst zu sein, und daß er nie handelte, als wie wenn er der Papst wäre;

4. daß die Konzilien der ersten vier Jahrhunderte zwar die hohe Stellung des römischen Bischofs in der Kirche anerkannten wegen der Stadt Rom, daß sie ihm aber nur einen Ehrenvorzug zuerkannten, nie aber eine Gerichtsherrschaft;

5. daß die heiligen Väter die berühmte Stelle: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, nie so verstanden, als ob die Kirche auf Petrus gebaut wäre, sondern auf den Felsen (nicht super Petrum, sondern super Petram), das ist auf das Bekenntnis des Glaubens dieses Apostels.

Ich mache somit den siegreichen Schluß aus der Geschichte, aus der Vernunft, in guter Absicht und mit einem christlichen Gewissen, daß Jesus Christus dem Petrus keine Oberherrschaft verliehen hat und daß die römischen Bischöfe nicht die Herrscher der Kirche sein sollten, sondern es nur wurden, indem sie alle Rechte der Bischofswürde eins nach dem andern konfiszierten.

(Stimmen: „Schweig, du unverschämter Protestant! Schweig!)

Ich bin kein unverschämter Protestant! Nein und tausendmal nein! Die Geschichte ist weder katholisch, noch englisch, noch kalvinistisch, noch lutherisch, noch arminianisch, noch schismatisch-griechisch, noch ultramontan. Sie ist, was sie ist — nämlich viel stärker als alle Glaubensbekenntnisse und Gesetze der ökumenischen Konzilien.

Schreibe dagegen, wenn du es wagst, aber du kannst sie nicht zerstören, so wenig du einen Backstein aus dem Coliseum reißen darfst, ohne es zu Fall zu bringen. Wenn ich etwas gesagt habe, was die Geschichte für falsch erklärt, so beweise es mir aus der Geschichte und ich will ohne Zögern es zurücknehmen. Aber haben Sie Geduld und Sie werden sehen, daß ich nicht alles gesagt habe, was ich wollte und was ich könnte; und sollte sogar der Scheiterhaufen meiner warten auf dem Sankt-Petersplatz, so würde ich nicht schweigen und ich muß also fortfahren.

Monsignor Doupanloup in seinen berühmten Bemerkungen über dieses vatikanische Konzil hat mit Recht gesagt, daß, wenn wir Pius IX. für unfehlbar erklären, wir nach dem natürlichen Denkgesetz auch behaupten müssen, daß alle seine Vorgänger ebenso unfehlbar waren. Nun gut! Verehrte Brüder, hier erhebt die Geschichte

ihre Stimme mit Macht und versichert uns, daß einige Päpste irrten. Sie mögen dagegen protestieren oder es leugnen, wie Sie wollen, aber ich will es beweisen!

Bischof von Rom Viktor (192) billigte zuerst den Montanismus und nachher verdammte er ihn.

Marcellinus (296—303) war ein Götzendiener. Er ging in den Tempel der Vesta und brachte Weihrauch dieser Göttin dar. Sie werden sagen, dies war ein Akt von Schwäche, aber ich antworte, ein Stellvertreter Christi stirbt, bevor er ein Abfälliger wird.

Liberius (358) stimmte der Verdammung des Athanasius zu und bekannte sich zum Arianismus, damit er von seiner Verbannung zurückgerufen und wieder in sein Amt eingesetzt werde.

Honorius (625) war ein Anhänger des Monotheletismus; Vater Gratry hat es augenfällig bewiesen.

Gregor I. (578—590) heißt jeden den Antichrist, welcher sich als allgemeinen Bischof titulieren läßt; und umgekehrt, Bonifazius III. (607—608) veranlaßte den vatermörderischen Kaiser Phocas, daß er diesen Titel ihm verlieh.

Pascal II. (1088 — 1099) und Eugenius III. (1145 — 1153) autorisierten das Duell, während Julius II. (1509) und Pius IV. (1560) es verboten.

Eugenius IV. (1431—1439) hieß das Basler Konzil und die Kelchverleihung an die böhmische Kirche gut, während Pius II. (1458) diese Konzession widerrief.

Hadrian II. (867—872) erklärte bürgerliche Heiraten für gültig; aber Pius VII. (1800—1823) verdammte sie.

Sixtus V. (1585—1590) veröffentlichte eine Ausgabe der Bibel und empfahl durch eine Bulle deren Lesen. Pius VII. verdammte das Lesen derselben.

Clemens XIV. (1769 — 1774) schaffte den Jesuitenorden ab, den Paul III. (1550) erlaubt hatte, Pius VII. stellte ihn wieder her.

Aber warum blicken wir hin auf so ferne Beweise? Hat nicht unser hier gegenwärtiger heiliger Vater in seiner Bulle, welche dieses Konzil regelte, im Fall seines Todes (während der Sitzung dieses Konzils) alles widerrufen, was in vergangener Zeit demselben entgegensteht, selbst wenn es von der Entscheidung seiner Vorgänger ausgegangen ist? Und gewiß, wenn Pius IX. ex cathedra gesprochen hat, so ist es nicht, als wenn er aus der Tiefe seines Grabes seinen Willen den Kirchenbeherrschern auferlegt.

Ich würde nie fertig werden, verehrte Brüder, wenn ich Ihnen die Widersprüche der Päpste und ihrer Lehren auseinandersetzen wollte. Wenn Sie also die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Papstes verkündigen, so müssen Sie entweder beweisen, — was unmöglich ist — daß die Päpste nie sich widersprochen haben, oder sie müssen erklären, daß der heilige Geist es ihnen geoffenbaret hat, daß die Unfehlbarkeit des Papsttums sich nur von 1870 datiert. Haben Sie die Kühnheit, dies zu tun?

Vielleicht werden die Völker gleichgültig an den theologischen Fragen vorübergehen, welche sie nicht verstehen und deren Wichtigkeit sie nicht einsehen; aber obwohl sie gleichgültig sind gegen Grundsätze, so sind sie es doch nicht gegen Tatsachen.

Täuschen Sie sich nicht. Wenn Sie die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit festsetzen, so werden unsere Gegner, die Protestanten, die Bresche ersteigen, mit um so mehr Kühnheit, als sie die Geschichte auf ihrer Seite haben, während wir nur unsere eigene Verneinung gegen sie haben. Was können wir ihnen antworten, wenn sie uns alle die römischen Bischöfe aufweisen von den Tagen des Lukas an bis auf Seine Heiligkeit Pius IX.?

Ach, wenn sie alle wie Pius IX. gewesen wären, so würden wir auf der ganzen Linie einen Triumph feiern — aber ach, es ist nicht so. (Rufe: „Schweig! Schweig! Es ist genug!") Rufen Sie nicht wider mich, Monsignori. Wenn sie die Geschichte fürchten müssen, so erklären Sie sich als überwunden; und überdies, wenn Sie alles Wasser der Tiber darübergehen ließen, so könnten Sie kein einziges Blatt austilgen. Lassen Sie mich sprechen und ich will so kurz als möglich sein über diesen sehr wichtigen Gegenstand.

Papst Vigilus (538) erkaufte die Papstwürde von Belisar, dem Statthalter des Kaisers Justinian. Es ist wahr, er brach sein Versprechen und bezahlte nie die verheißene Summe.

Ist dies eine gesetzliche Weise, sich die dreifache Krone aufzusetzen? Das zweite Konzil zu Chalcedon hat sie förmlich verdammt. In einem seiner Beschlüsse liest man: „Der Bischof, der seine Bischofswürde durch Geld erlangt, soll sie verlieren und degradiert werden."

Papst Eugenius III. (1145) hat den Vigilius nachgeahmt. Sankt Bernhard, der glänzende Stern seiner Zeit, tadelte den Papst mit den Worten: „Können Sie mir in dieser großen Stadt Rom jemanden zeigen, welcher Sie als Papst aufgenommen hätte, wenn sie nicht Gold oder Silber dafür erhalten hätten?

Verehrte Brüder, kann ein Papst, welcher eine Bank in den Toren des Tempels aufrichtet, vom heiligen Geist inspiriert sein? Hat er irgend ein Recht, die Kirche unfehlbar zu lehren?

Sie können die Geschichte von Formosus zu gut, als daß ich sie hinzuzufügen brauche. Stephan II. ließ seinen Leichnam, der in die päpstlichen Kleider eingehüllt war, ausgraben, die Finger, welche er zum Segen gebrauchte, abhauen und ihn dann in die Tiber werfen mit der Erklärung, daß er ein Meineidiger und ein Bastard sei. Er wurde dann vom Volke eingekerkert, vergiftet und erdrosselt. Aber sehet, wie die Sache wieder in Ordnung gebracht wurde.

Romanus, der Nachfolger des Stephan, und nach ihm Johann X. stellten das Andenken an Formosus wieder her.

Aber Sie werden mir sagen, das sind Fabeln und keine Geschichte. Aber gehen Sie in die vatikanische Bibliothek und lesen Sie Platina, den Geschichtsschreiber des Papsttums, und die Annalen des Baronius (897).

Dies sind Tatsachen, welche wir zur Ehre des heiligen Stuhles ignorieren möchten; aber wenn es sich darum handelt, eine Lehre festzustellen, welche eine große Trennung in unserer Mitte hervorrufen kann, sollte uns da die Liebe, welche wir zu unserer ehrwürdigen Mutterkirche haben, bestimmen zu schweigen? Ich gehe weiter.

Der gelehrte Kardinal Baronius, wenn er von dem päpstlichen Hof spricht, sagt — merken Sie, verehrte Brüder, wohl auf diese Worte —: „Wem war die römische Kirche in jenen Tagen gleich, welche verrufenen, allein mächtigen Buhlerinnen regierten damals in Rom? Sie waren es, welche Bischofswürden gaben, austauschten und nahmen; und — es ist schrecklich zu sagen — sie konnten ihre Verliebten, die falschen Päpste, auf den Thron Petri versetzen." (Baronius A. D. 912.)

Sie werden antworten, das waren falsche Päpste, keine wahren; es sei so, aber wenn 150 Jahre lang der Sitz in Rom von Gegenpäpsten eingenommen war, wie wollen Sie den Faden der päpstlichn Nachfolge wieder aufheben?

War die Kirche imstande, wenigstens 150 Jahre lang ohne ein Haupt zu sein und sich kopflos zu befinden? Nun sehen Sie! Die größte Zahl dieser Gegenpäpste erscheint in dem Stammbaum des Papsttums und diese müssen es gewiß gewesen sein, welche Baronius beschrieben hat; denn Genebrado, der größte Schmeichler der Päpste, hatte es gewagt, in seiner Zeitgeschichte zu sagen (901): „Dieses Jahrhundert ist ein unglückliches, da seit beinahe 150 Jahren die Päpste von all den Tugenden ihrer Vorgänger gewichen und eher Abtrünnige als Apostel geworden sind."

Ich kann es begreifen, wie der berühmte Baronius erröten mußte, wenn er die Taten dieser römischen Bischöfe erzählte. Als er von Johann XI. (931), dem natürlichen Sohn des Papstes Sergius und der Marozia, sprach, schrieb er folgende Worte in seine Annalen: „Die heilige Kirche, das ist die römische, ist schmählich von diesem Ungeheuer unter die Füße getreten worden."

Johann XII. (956), der im Alter von 18 Jahren erwählt wurde — durch den Einfluß von Buhlerinnen — war um kein Haar besser als seine Vorgänger.

Es schmerzt mich, verehrte Brüder, so viel Schmutz aufzurütteln. Ich schweige von Alexander VI., dem Vater und Liebhaber der Lucretia; ich wende mich ab von Johann XXII. (1316), welcher die Unsterblichkeit der Seele leugnete und der von dem ökumenischen Konzil in Konstanz abgesetzt wurde.

Manche werden behaupten, dieses Konzil sei kein öffentliches gewesen; es sei so, aber wenn Sie ihm das Ansehen absprechen, so müssen Sie in logischer Konsequenz die Ernennung von Martin V. (1417) als ungesetzlich betrachten. Was wird dann aus der päpstlichen Succession? Können Sie dann den Faden wieder finden?

Ich spreche nicht von den Spaltungen, welche die Kirche entehrt haben. In jenen unglücklichen Tagen war der Stuhl in Rom

von zwei und oft drei Bewerbern eingenommen. Welcher von ihnen war der wahre Papst?

Nochmals alles zusammenfassend, sage ich abermals: Wenn Sie die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Bischofes von Rom beschließen, so müssen Sie auch die Unfehlbarkeit aller vorhergehenden Bischöfe ohne Ausnahme festsetzen; aber können Sie das tun, wenn die Geschichte sonnenklar dartut, daß die Päpste sich oft in ihrer Lehre geirrt haben? Können Sie es tun und behaupten, daß geizige, blutschänderische, mörderische und der Simonie schuldige Päpste die Statthalter Jesu Christi gewesen sind! Ach, ehrwürdige Brüder, eine solche Abscheulichkeit zu behaupten, hieße Christum verraten, viel schlimmer als Judas getan hat, es hieße ihm Kot ins Angesicht werfen!

(Rufe: „Herab von der Kanzel, schnell! Stopft den Mund des Ketzers!")

Meine ehrwürdigen Brüder, Sie rufen laut; aber wäre es nicht würdiger, wenn Sie meine Gründe und meine Beweise auf der Wage des Heiligtums wägen würden! Glauben Sie mir, die Geschichte kann nicht nochmal zurückgelegt werden! da ist sie und wird da bleiben in Ewigkeit zum ernstlichen Protest gegen die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Sie mögen sie einstimmig verkündigen, aber eine Stimme wird fehlen, und das ist die meinige.

Die wahren Gläubigen, Monsignore, haben ihre Augen auf uns gerichtet. Sie erwarten von uns ein Heilmittel gegen die unzähligen Übel, welche die Kirche entehren. Wollen Sie sie in ihren Hoffnungen täuschen? Wie groß wird nicht unsere Verantwortung vor Gott sein, wenn wir diese feierliche Gelegenheit vorbeigehen lassen, welche Gott uns gegeben hat zur Heilung des wahren Glaubens?

Laßt uns sie ergreifen, meine Brüder; waffnen wir uns mit einem heiligen Mut; machen wir eine starke und edle Anstrengung und wenden wir uns zur Lehre der Apostel, ohne welche wir nur Irrtümer, Finsternis und falsche Überlieferungen haben.

Benützen wir unsere Vernunft und unseren Verstand, die Apostel und Propheten als unsere einzigen unfehlbaren Meister zu nehmen in Beziehung auf die Frage aller Fragen? „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Wenn wir darüber entschieden haben, so haben, wir den Grund zu unserem Glaubenssystem gelegt.

Fest und unbeweglich auf dem ewigen und unverwüstlichen Felsen, der von Gott eingegebenen heiligen Schriften, voll Zuversicht werden wir vor der Welt stehen und wie der Apostel Paulus in Gegenwart der Freidenker, werden wir keinen andern kennen als Jesum den Gekreuzigten! Wir werden Überwinder sein durch die Predigt der „Torheit des Kreuzes", wie Paulus die Gelehrten von Griechenland und Rom überwunden hat und die römische Kirche wird ihr herrliches 89 haben. (Das heißt ihre Reform.)

(Heftiges Geschrei: „Herunter! Hinaus mit dem Protestanten, dem Kalvinisten, dem Verräter der Kirche!")

Ihr Geschrei, Monsignori, erschreckt mich nicht. Wenn meine Worte heiß sind, so ist doch mein Kopf kühl. Ich gehöre weder zu Luther, noch zu Kalvin, noch zu Paulus, noch zu Apollo, sondern zu Christus.

(Erneutes Geschrei: „Anathema, Anathema dem Abtrünnigen!")

Anathema, Monsignori, Anathema! Sie wissen wohl, daß Sie nicht gegen mich protestieren, sondern gegen die heiligen Apostel, unter deren Schutz ich wünschte, daß dieses Konzil die Kirche stellen möchte. Ach, wenn sie mit ihren Grabtüchern aus ihren Gräbern hervorkämen, würden sie eine Sprache reden, welche von der meinigen sich unterscheidet?

Was wollten Sie ihnen entgegenhalten, wenn sie durch ihre Schriften Ihnen sagen, daß das Papsttum von dem Evangelium des Sohnes Gottes abgewichen ist, welches sie gepredigt und mit ihrem Blut bestätigt haben? Würden Sie es wagen ihnen zu sagen: Wir ziehen die Lehre unserer Päpste, unserer Bellarmine, unserer Ignatius Loyolas der eurigen vor? Nein, nein und tausendmal nein! Außer Sie hätten Ihre Ohren verschlossen, daß Sie nicht mehr hören, und Ihre Augen verdeckt, daß Sie nicht mehr sehen und Ihr Herz abgestumpft, daß es nichts mehr versteht. Ach, wenn der, welcher oben regiert, uns strafen und seine Hand schwer auf uns legen wollte, wie er es mit Pharao tat, so braucht er nicht den Soldaten Garibaldis zu erlauben, daß sie uns von der ewigen Stadt wegtreiben. Er darf nur Pius IX. zu einem Gott machen lassen, wie wir eine Göttin aus der heiligen Jungfrau gemacht haben!

Hemmen Sie, ehrwürdige Brüder, die gehässige und spottende Stimmung, in welche Sie sich versetzt haben. Retten Sie die Kirche von dem ihr drohenden Schiffbruch dadurch, daß Sie allein die heilige Schrift fragen, rücksichtlich der Glaubensregel, an welche wir glauben und welche wir bekennen sollen. Ich habe gesprochen. Gott helfe mir!

Die letzten Worte wurden mit Zeichen der Mißbilligung aufgenommen, wie die aus dem Parterre eines Theaters. Die Väter standen alle auf und viele verließen den Saal. Ziemlich viele Italiener, Amerikaner und Deutsche, auch einige Franzosen und Engländer umringten den mutigen Sprecher und indem sie ihm brüderlich die Hand reichten, bewiesen sie ihm, daß sie mit seiner Denkweise übereinstimmen.

Diese Rede, welche im sechzehnten Jahrhundert dem mutigen Bischof den Ruhm des Todes auf den Scheiterhaufen gebracht hätte, rief im neunzehnten Jahrhundert nur die Anfeindung von seiten Pius IX. und aller derer hervor, welche mit der Unwissenheit der Völker Mißbrauch treiben wollen. Arme Verblendete, sie werden in die Grube fallen, welche sie anderen gegraben haben. (Psalm 7, 16).

Schwabinger Druckerei Eugen Oesterreich, München, Ainmillerstr. 43.

